

## Versuche Kolyma zu beschreiben<sup>1</sup>

Nachdem bereits zwei Bände des Erzählzyklus ‚Erzählungen aus Kolyma‘ des sowjetischen Schriftstellers Warlam Schalamov endlich auch auf Deutsch erschienen sind<sup>2</sup>, hat der Matthes und Seitz Verlag nun einen schmalen Band nachgereicht, der Schalamovs literaturtheoretische Überlegungen dokumentiert. Schalamovs Reflexionen sind Ausdruck eines Versuchs zu begreifen, wie sich die Welt der Lager literarisch erfassen lässt. Die Schrecken der Lagerwelt haben für Schalamov die *conditio humana* radikal transformiert. Die Lager sind das „Zeugnis der zentralen Tragödie unserer Zeit.“ (108). Sie verlangen nach einer Sprache und Form der Darstellung, die mit der Literatur bricht: Anti-Literatur. Schalamov wendet sich explizit gegen die humanistische Literatur (des 19. Jahrhunderts), und ihre edukationistische Anmaßung zu belehren und zu bessern. Um das Grauen der Lagerwelt zu dokumentieren, bedarf es einer amoralischen Sprache, die jeglichen ästhetischen Schein aufgibt: „Die Ästhetisierung bedeutet ein Lob auf Stalin.“ (112). Aber auch die Ironie versagt. Ihr befreiender und erkenntnisstiftender Charakter zerschellt am realen Schrecken: „Für den Krieg ist Humor noch zulässig, aber nicht für das Lager, für die Öfen von Auschwitz“ (114). Die Absage an den Humor ist kein Moralismus, der Schalamov völlig fremd ist. Die „Kategorien von Gut und Böse“ (108) versagen beim Lagerthema, ja stehen dessen Erfassung entgegen. Schalamov will nur noch dokumentieren, und zwar in einer Sprache, welche die universelle Kälte Kolymas zu transportieren vermag. Auf Literatur muss daher verzichtet werden, da diese selbst mit dem „Betrug verbunden war.“ (105).

Es sind diese zentralen Annahmen, die in Texten und Briefen Schalamovs dokumentiert sind. Im ersten Text *Über Prosa* sucht Schalamov nach neuen Formen der literarischen Darstellung, da der Roman für ihn „tot“ (7) ist: unfähig der Wirklichkeit des Lagers beizukommen. Wenn die große Literatur samt ihres humanistischen Pathos versagt, bleibt für Schalamov nur das mit existenzieller Wahrhaftigkeit vollgesogene Dokument, welches freilich kein „Protokoll“ (13) des Terrors ist: „Keine Prosa des Dokuments, eine Prosa, die durchlitten ist, wie ein Dokument“ (31). Diese neue Prosa soll „schlicht und klar“ (21), d.h. der Kälte des Geschehens angemessen sein. Jeder ästhetische Überfluss, jede ‚Literatur‘ (26) wird kategorisch abgelehnt, weil sie von den drängenden Fragen des „Kampfes zwischen Mensch und Staatsmaschinerie“ (23) ablenkt: „Tod, Vernichtung, Mord, Golgatha [...] Davon muss man gleichmäßig erzählen, ohne Deklamation“ (21).

In den darauf folgenden kurzen Texten über *Das Gedächtnis* und *Die Sprache* formuliert Schalamov die im Lager sich zeigenden „neue[n] psychologische[n] Gesetzmäßigkeiten“ (14): Die elementare Erfahrung, „dass seelischer Tod vor dem physischen Tod eintritt“ und dass die „Zivilisation“ (33) unter den Bedingungen des Lagers in kürzester Zeit dem primitivsten Überlebenskampf weicht. Dieser wird dabei nicht so sehr vom Gedanken an den „Tod“ beherrscht, der seinen Schrecken wie auch sein Mysterium längst verloren hat, sondern durch ein „instinktives, primitives Denken“, welches, gebannt von der „Kälte“ und der „Schwere der Arbeit“ (36), im Jetzt aufgeht. Eine grausame Wahrheit, die in der *Wahrheit der Kunst* aufzuheben ist, welche für Schalamov trotz alledem, wie er an Boris Pasternak schrieb, „die Unsterblichkeit des Lebens ist“ (44).

Neben dem Brief an Pasternak versammelt der Band weitere Schreiben an A. Solshenizyn, N. Stoljarowa, N. Mandelstam, J. Schrejder und A. Kremenskij. Insbesondere die beiden letzten Briefe legen beredt Zeugnis ab, was für Schalamov das Lager im Allgemeinen und für die Literatur im Besonderen bedeutet. Er beschreibt die „Lektion der Aufdeckung des Bestialischen bei den allerhumanistischsten Ideen“ (98), die etwa Solshenizyn verkenne, das

---

<sup>1</sup> Rezension zu Warlam Schalamov: *Über Prosa*, Berlin 2009.

<sup>2</sup> Schalamov, Warlam: *Durch den Schnee. Erzählungen aus Kolyma 1*, Berlin 2007; und: *Linkes Ufer. Erzählungen aus Kolyma 2*, Berlin 2008. Vgl. auch Sapper, Manfred u.a. (Hg.): *Das Lager beschreiben. Warlam Schalamov und die Aufarbeitung des Gulag*, Heft 6/2007 der Zeitschrift Osteuropa.

Versagen der Tradition der Literatur, die keine Zukunft mehr hat, will sie denn Wahrheit beanspruchen, die Erfahrung des Bösen, gegen das es nicht nur kein Allheilmittel gibt, sondern welches in kürzester Zeit mit den „Mitteln der Zerstörung und des Zwangs“ (107) auf dem Grund der Seele eines Jeden mit Leichtigkeit entfacht werden kann. Das Lager als „Zeugnis der zentralen Tragödie unserer Zeit“ (108) hat alle „Maßstäbe [...] verschoben“ und alle (literarischen) „Moralpredigten“ (92) der infamen Lüge überführt: „Hier ist alles verlogen und falsch. Sobald ich den Ausdruck ‚das Gute‘ höre, nehme ich meine Mütze und gehe“ (94). Schalamovs Resümee, welches auch den Tenor der Eingangs zitierten, den Band abschließenden Notate *Aus den Notizheften* trifft, ist sodann nüchtern wie seine Prosa: „Ich kümmere mich weder um den Pessimismus noch um dem Optimismus, die Fragen die die ‚Kolyma-Erzählungen‘ berühren, stehen außerhalb der Kategorien von Gut und Böse. Jede Hölle kann zurückkommen, und die ‚Erzählungen aus Kolyma‘ werden das leider nicht abwenden, doch in jedem Fall werde ich mich an das Erfüllen meiner Pflicht gebunden fühlen“ (108).

Schalamovs Erzählungen dokumentieren wie sein Ringen um eine Prosa, die es mit der Wirklichkeit aufnehmen kann, die Schrecken des Stalinismus in einer beispiellosen anti-ästhetischen Art und Weise, die allein einem emphatischen Begriff der Wahrheit verpflichtet ist. Die ‚Erzählungen aus Kolyma‘ legen Zeugnis ab von dem völligen Scheitern der Emanzipation im Furor einer mal infernalischen, mal geradezu plumpen Gewalt, welches Einzugedenken zuallererst Aufgabe derjenigen ist, die noch heute den Kommunismus sich auf ihre Fahnen schreiben.<sup>3</sup> Es ist dies eine nahezu unmögliche, und doch kein Aufschub ertragende Arbeit. Wir sind es der schrecklichen Vergangenheit nicht weniger schuldig als der Zukunft. Wenn Slavoj Žižek schreibt, dass „schlimmster stalinistischer Terror“ jedem liberal-demokratischen Kapitalismus deswegen vorzuziehen sei, da jener im Gegensatz zu diesem den „Raum“<sup>4</sup> des Utopischen offen halte, was nebenbei bemerkt seinen eigenen Analysen über die Bürgerlichkeit und Spießigkeit der Kunst im Stalinismus widerspricht<sup>5</sup>, so liegt er bereits jenseits der fragwürdigen Provokation vollständig daneben: Nichts hat die Zukunft des Kommunismus nachhaltiger und fundamentaler beschädigt als der Stalinismus (zu dem im Übrigen auch Lenin und Trotzki keine Alternative darstellten). Von nichts Geringerem als dieser Tragödie, die, wenn auch in ganz anderer Hinsicht, wie Auschwitz bis heute nicht aufgehört hat fortzuwirken<sup>6</sup>, berichtet Schalamov. Seine Lektüre ist daher Pflicht.

---

<sup>3</sup> Vgl. Adamczak, Bini: *Gestern Morgen. Über die Einsamkeit kommunistischer Gespenster und die Rekonstruktion der Zukunft*, Münster 2007.

<sup>4</sup> Žižek, Slavoj: *Die politische Suspension des Ethischen*, Frankfurt/M 2005, S. 176.

<sup>5</sup> Vgl. Žižek, Slavoj: *Parallaxe*, Frankfurt/M, S. 362ff.

<sup>6</sup> Vgl. auch mein Notat: *Auschwitz und Kolyma. Anmerkungen zum kommunistischen Geschichtsbewusstsein*, in: *Phase 2. Zeitschrift gegen die Realität* 2009/32, S. 43-45.